

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ November/Dezember 2022



Jano und José Mafueca, Christin Sommerfeld, Thomas Balzer,

Foto: ZZB

Vorwort von *Eva Geffers*

Im letzten ZeitZeugenBrief dieses Jahres geht es um unser Migrant*innenprojekt, den Vortrag über das "Zusammenwachsen der Polizeien in Ost und West" und das neue Marketingkonzept, das die Anfrage von Schulen nach Zeitzeugen intensivieren soll. Dann folgt die Reisebeschreibung einer internationalen Schüler-Preisträgergruppe und die Vorstellung zweier neuer Zeitzeugen. Ganz wichtig am Ende: Neue Aufgaben für ZeitzeugInnen, die Ankündigung eines Intendantenvortrages und unsere Weihnachtsfeier!

Neue Heimat Eberswalde? Vertragsarbeiter in der DDR und den Wendejahren. Ein Zeitzeugengespräch Von *Gertrud Achinger*

Zu diesem Thema fand am 30. September im Afrika-Haus-Berlin in Moabit eine Veranstal-

tung im Rahmen des ZZB-Projekts "Menschen mit Migrationsgeschichten" statt, die von Christin Sommerfeld zusammen mit dem Leiter des Afrikahauses, Oumar Diallo, vorbereitet wurde. Als Zeitzeugen hatten sich José Mafueca, ehemaliger mosambikischer Vertragsarbeiter, sein Sohn Jano Mafueca und der Journalist und Dokumentarfilmer Thomas Balzer gewinnen lassen. Das

Inhalt	
Geffers: Vorwort	1
Achinger: Neue Heimat Eberswalde	1
Spletstöhser: Aus Zwei mach Eins	3
Studierende / Marketingkonzept	5
Sodhi: Junge Preisträger...	7
Egerer: HALBKREIS	8
Kraft: HALBKREIS	9
Gratulationen	11
Gesuch in eigener Sache	11
Ankündigungen	12
Impressum	12

Gespräch wurde von Christin Sommerfeld geleitet. Die Zuhörer wurden sehr passend auf das Thema eingestimmt durch wunderbare Schwarz-Weiss-Fotos an den Wänden, fotografiert von Christian Fenger. Er arbeitete als Güterkontrolleur im VEB Walzwerk Finow in Eberswalde und betreute dort Ende der 80er Jahre eine Gruppe mosambikanischer Vertragsarbeiter. Er war auch Mitglied im Fotoclub des Kulturbundes Eberswalde und machte zwischen 1986 und 1990 von der Gruppe etwa 300 Fotos, die er später dem befreundeten Journalisten Thomas Balzer übergab. Dieser hat die Originale inzwischen einem Museum in Köln übergeben.

Zunächst erläuterte Frau Sommerfeld das Thema des Abends, nämlich die Vermittlung von Daten und Fakten zur Geschichte der Vertragsarbeiter in der DDR, dann aber auch über die sozialen Beziehungen zwischen Deutschen und Vertragsarbeitern vor und nach der Wende.

José Mafueca berichtete über seine frühen Jahre in der DDR. Er kam 1980 mit 19 Jahren in Schönefeld an und gehörte zur ersten Vertragsarbeitergruppe. Wie andere Mosambikaner sah er eine berufliche Chance in einer Ausbildung in der DDR. In Maputo erhielt er aber nur wenig Informationen über die Vertragsbedingungen und keinerlei Vorbereitung auf das Leben in der DDR. Sein erster Eindruck war der von grauer Kälte. Die Gruppe erhielt am Flughafen Wärmedecken und wurde per Bus nach Cottbus gebracht, wo sie einen 6-monatigen Deutschkurs erhielt. Dieser war vor allem auf die Vermittlung von Fachausdrücken gerichtet. Danach erfolgte eine Fachausbildung für das Gebiet Elektrotechnik, zunächst in Berlin, danach in Leipzig und dann wieder in Berlin. Die Prüfung schaffte José Mafueca beim zweiten Anlauf 1984 und arbeitete danach im Walzwerk Finow in Eberswalde. Schon ab 1987 wurde die Situation des Walzwerkes allerdings schwierig, und nach der Wende 1990 kam es bald zu Entlassungen. Auch Herr Mafueca kehrte nach Maputo zurück, fand dort aber keine seiner Ausbildung entsprechende Ar-

beit und kehrte 1991 nach Deutschland zurück. Er hatte das Wende-Angebot der Bundesregierung, 3.000 DM Rückkehrprämie zu akzeptieren und Deutschland für immer zu verlassen, nicht akzeptiert. Er wollte auch deshalb nach Deutschland zurückkehren, weil seine deutsche Freundin inzwischen den gemeinsamen Sohn geboren hatte.

Soziale Situation

Die soziale Situation der Vertragsarbeitergruppe in Eberswalde war schwierig. Es kamen überwiegend Männer, und sie lebten in einem Wohnheim, in dem die Stockwerke nach nationaler Zugehörigkeit getrennt waren - von Deutschen über Ungarn, Vietnamesen, bis zu Mosambikanern. Kontakte über die Arbeitssituation hinaus mit anderen Gruppen wie auch mit der deutschen Bevölkerung waren eigentlich verboten, auch Disco-Besuche etc. waren schwierig, so dass die Freizeitaktivitäten meist im Heim stattfinden mussten. Mit dem Niedergang der DDR-Industrie fielen dann viele Arbeitsplätze weg, und es gab Konkurrenz zwischen deutschen und ausländischen Arbeitern. Das führte zu Aggressionen zwischen den verschiedenen Gruppen und vor allem zwischen Vertragsarbeitern und Teilen der deutschen Bevölkerung. Alle ausländischen Arbeiter hatten Angst vor der Ausweisung.

Als José Mafueca 1991 in das vereinigte Deutschland zurückkehrte, erlebte er die typischen Schwierigkeiten, die auch viele DDR-Bürger hatten. Es gab keine soziale Betreuung mehr, jeder musste sich selbst auf dem freien Arbeitsmarkt behaupten und selbst eine Arbeitsstelle finden. Herr Mafueca heuerte bei Zeitfirmen an und machte neue Aus- und Weiterbildungen. Inzwischen nähert er sich dem Rentenalter, und sein Sohn ist schon erwachsen.

Thomas Balzer bestätigte die Erfahrungen von Vater und Sohn Mafueca. Er beschäftigt sich aktuell mit der Situation der ehemaligen Vertragsarbeiter heute und dreht einen Film über die Situation der in Eberswalde und Ber-

lin verbliebenen ehemaligen Vertragsarbeiter. Dabei beleuchtet er vor allem die problematische Altersversorgung der Gruppe.

Rassismus in der DDR und im vereinigten Deutschland

Höhepunkt der rassistischen Ausschreitungen in Deutschland nach der Wende waren die Angriffe auf Vertragsarbeiterheime in Rostock Lichtenhagen 1991 und in Hoyerswerda 1992. Für die Mosambikaner war besonders traumatisch die Ermordung des angolanischen Vertragsarbeiters Amadeu António im Dezember 1990. Diese Ereignisse wurden nie richtig aufgearbeitet und führten nicht zu kollektivem Nachdenken. Immer noch muss man als Deutscher mit afrikanischen Wurzeln Vorsicht walten lassen, sich von potentiell gefährlichen Orten und Situationen fernhalten. Diese Aussage von José Mafueca wurde auch von seinem Sohn Jano bestätigt. Dieser ist in Bad Freienwalde zur Schule gegangen und hat dort immer wieder krassen Alltagsrassismus erlebt, auch von Jugendlichen. Die Angst vor Fremden sei dort auch heute noch nicht gewichen. Vertreter der Polizei und Stadtverwaltung lehnten und lehnen es vielfach immer noch ab, rassistischen Vorfällen angemessen nachzugehen. Auch von Zuhörern wurden diese Erfahrungen bestätigt. Immer noch fehlt es an wirklichem Austausch und Akzeptanz.

Die Veranstaltung war sehr anregend und informativ. Es wäre schön, wenn häufiger Deutsche verschiedener nationaler Herkunft die Alltagsprobleme des Zusammenlebens auf diese Weise gemeinsam reflektieren könnten. Auch der Leiter des Afrika-Hauses, Oumar Djallo, würde sich freuen, wenn mehr deutsch-afrikanische Veranstaltungen wie die mit der ZeitZeugenBörse in seinem Hause stattfinden könnten. So möchte er das gegenseitige Verständnis fördern und dem Eindruck entgegenwirken, das Afrika-Haus sei nur für Afrikaner da.

Aus Zwei mach Eins – Wendezeit bei der Berliner Polizei

Von Jens Splettstöhser

Wieder einmal gelang es der ZZB, einen durchaus als denkwürdig zu beschreibenden Vortrag zu organisieren, der sich mit der Wendezeit in Berlin beschäftigte.

Nicht nur das spannende Thema „*wie kann es gelingen, zwei Polizeien aus verschiedenen Gesellschaftssystemen zusammenzuführen?*“, sondern auch der Vortragende, der Leitende Polizeidirektor a.D. Hartmut Moldenhauer, trugen dazu bei, dass wir schon lange nicht mehr auf ein derart großes Zuschauerinteresse gestoßen sind wie an diesem Tag.

Die hohen Erwartungen, die dabei sicher eine große Rolle gespielt hatten, wurden dann auch tatsächlich in vollem Umfang erfüllt.

Schon der von Herrn Moldenhauer ausführlich dargestellte persönliche und dienstliche Lebenslauf, der ihn von seinem Geburtsort Königsberg/Ostpreußen über Stettin und Hagenow/Mecklenburg schließlich nach Berlin/West durch beide „Systeme“ führte, macht deutlich, wie sehr ihm das Thema seines Vortrags am Herzen liegt.



Hartmut Moldenhauer

Foto: ZZB

Beim Publikum führte die Schilderung seiner beeindruckenden beruflichen Karriere vom paramilitärisch ausgebildeten Bereitschaftspolizisten bis hin zum verantwortlichen

Stabsbereichsleiter für alle Angelegenheiten des täglichen Dienstes zu vielen interessierten Rückfragen abseits des eigentlichen Themas, die die Veranstaltung, angereichert durch die eine oder andere „Schnurre“ aus dem Polizeialltag, zu einem lebhaften Dialog zwischen dem Referenten und dem Auditorium werden ließ.

Die dann folgenden Ausführungen zur Nachkriegsgeschichte der Berliner Polizei, von der Trennung in Ost und West 1948 bis zu den Ereignissen im Oktober und November 1989 machten einmal mehr deutlich, wie unmittelbar und direkt sich politische Entwicklungen und Veränderungen auf den polizeilichen Alltag auswirken.

Nach diesen an das eigentliche Thema heranziehenden Schilderungen ging es zum thematischen Schwerpunkt seines Vortrags, an den Vereinigungsprozess.

Nachdem jegliche Zusammenarbeit zwischen Volkspolizei und Polizei in Berlin/West seit 1948 sukzessive eingestellt worden war, zwangen die Ereignisse am 9. November 1989, die Öffnung des Schlagbaums durch Oberstleutnant Jäger an der Bornholmer Brücke um 22:10 Uhr und die folgenden, sich dynamisch und schnell entwickelnden Geschehnisse in dessen Folge, zur radikalen Änderung dieses Zustandes.

Als sich am 10.11. die Situation am Brandenburger Tor durch die Besetzung der Mauerkrone dramatisch zugespitzt hatte, kam es zu einer ersten gemeinsam zu bewältigenden Aufgabe.

Zwei Regimenter der Volksarmee waren für eine „Bereinigung“ der Situation bereits bereit gehalten und „aufmunitioniert“, als es zwischen den zwei Polizeipräsidenten eine erste Absprache zur Unterstützung bei der Räumung der Mauerkrone durch die Westberliner Polizei gab.

Nach erfolgreicher Durchführung dieses Einsatzes folgte im Februar 1990 der nächste Schritt einer organisierten Zusammenarbeit mit dem Austausch von Verbindungsbeamten in den Stäben.

Im gleichen Monat konstituierte sich bei der Polizei im Westen bereits eine Arbeitsgruppe, die Möglichkeiten der Integration der Volkspolizei erarbeiten sollte. Da das Thema „Wiedervereinigung“ offiziell noch nicht auf der politischen Agenda stand, untersagte der damalige SPD-Innensenator kurzerhand dessen weitere Arbeit.

„Wiederbeleben“ musste man dieses vorausschauende Instrument allerdings schon im Juni des gleichen Jahres. Ein Anschluss nach Artikel 23 des Grundgesetzes zeichnete sich ab, und schon bald geriet man unter Zeitdruck, weil der 3. Oktober als Termin politisch festgesetzt wurde.

Trotz kleinerer Schwierigkeiten des zum „Leiter des Vorbereitungsstabs 3. Oktober“ ernannte LtD.PD Moldenhauer bei der Informationsbeschaffung der für die Planung notwendiger Belastungszahlen, wurde unter Beteiligung entsandter Volkspolizisten ein „Erstreckungsmodell“ erarbeitet. Dieses Modell sah im Wesentlichen vor, dass die bestehenden 5 Polizeidirektionen um zusätzlich zu integrierende Ost-Inspektionen räumlich erweitert und 18 Ostberliner Polizeireviere zu „Polizeiabschnitten im Aufbau“ umgewandelt werden.

Am 13.9.1990 war man mit der Planung fertig und war auf den Vereinigungstag vorbereitet.

Der kam für die Polizei noch etwas früher als erwartet. Um nicht inmitten der unter Beteiligung von Staatsgästen aus aller Welt stattfindenden Vereinigungsfeier eine Umorganisation durchführen zu müssen, wurde die Übertragung der „Polizeigewalt“ auf ganz Berlin unter Zustimmung aller vier Alliierten auf den 1. Oktober, 13:00 Uhr festgesetzt.

Zur Frage, welche ganz persönlichen Auswirkungen diese Umorganisation auf die ehemaligen Volkspolizisten hatten, kam Herr Moldenhauer zum Abschluss seines Vortrags.

Auf freiwilliger Basis, letztlich bei Bedarf aber auch angeordnet, wurde eine „personelle Durchmischung“ der Dienststellen. So wurden 2700 ehemalige Vopos zu Westberliner

Dienststellen versetzt, 2323 Beamte gingen den umgekehrten Weg.

Führungsaufgaben wurden grundsätzlich nur Westbeamten übertragen. Berufsbegleitend wurden für die ehemaligen Volkspolizisten Fortbildungsprogramme aufgelegt, die in Klassen mit bis zu 130 Schülern durchgeführt wurden.

Widerstände, größere Streitereien, Kompetenzgerangel gab es trotz gegenteiliger Erwartungen so gut wie gar nicht. Der komplette Zusammenbruch des DDR-Systems sowie die Ungewissheit über den zu erwartenden weiteren Berufs- und Lebensweg führten dazu, dass sich die Betroffenen in ihr Schicksal fügten und ihre persönliche Integration in die neuen Verhältnisse vorantrieben.

Die mögliche informelle Mitarbeit beim Ministerium für Staatssicherheit musste natürlich vor der geplanten Übernahme in das Beamtenverhältnis geprüft werden. Da sich die Kaderakten als sehr lückenhaft erwiesen, wurde ein achtzehenseitiger Fragebogen entwickelt, der wahrheitsgemäß ausgefüllt werden musste, anderenfalls zur Entlassung führte. 2000 ehemalige Volkspolizisten quittierten daraufhin eigenständig ihren Dienst, ohne ihn auszufüllen. Für alle anderen empfahl eine Personalauswahlkommission eine Übernahme für 9600 Kolleginnen und Kollegen, 454 mussten ausscheiden. Abschließend wurde festgestellt, dass 11% der Mitarbeiter im mittleren, 20% im gehobenen Dienst eine IM-Tätigkeit oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorzuwerfen war und deswegen fristlos gekündigt wurden.

Aus dem höheren Dienst bekam nur der stellvertretende Leiter der Kriminalpolizei in Ostberlin eine Übernahmeempfehlung, der sich allerdings später doch noch als ehemaliger IM herausstellte.

Mit einer lebhaften Diskussion im Anschluss an diesen Vortrag endete die überaus gelungene Veranstaltung, deren Inhalt vielleicht am besten durch eine Randbemerkung am Schluss des Vortrags zu charakterisieren ist.

Regelmäßig hält der Referent diesen Vortrag vor Studenten des Instituts für Koreafragen an der FU Berlin, die naturgemäß am Thema „Wiedervereinigung“ außerordentlich interessiert sind. Die Frage „wie habt ihr das geschafft?“ beantwortet Herr Moldenhauer dann folgendermaßen:

„Wenn die Situation da ist, machen Sie es sofort. Machen Sie ruhig Fehler und denken Sie nicht zu lange nach!“

Hat prima funktioniert, Herr Moldenhauer. Danke für Ihre Mitwirkung, danke für diesen Vortrag!

Studierende erstellen neues Marketingkonzept für die Zeitzeugenbörse

Wir, das sind **Ina Endesfelder, Kaloyan Marinov und Carolin Schramm**, entwickelten im Sommersemester 2022 ein neues Marketingkonzept zur Erhöhung der Vermittlungen von Zeitzeug*innen an Schulen. Das Projekt wurde im Rahmen des Moduls „Marketing und Fundraising“ unseres Studiengangs **Nonprofit-Management und Public Governance an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin** realisiert. Dabei entschieden wir uns für die Zeitzeugenbörse, weil sie uns allen auf Anhieb sympathisch war und wir ihre Ziele unterstützen wollten.

Den Kontakt zur ZZB stellte Kaloyan her, der das Vorstandsmitglied Hans-Dieter bereits aus der Zusammenarbeit in einem anderen Verein kannte. Über ihn entwickelte sich der Austausch mit Projektleiterin Christin, die wir schnell zu einem Erstgespräch treffen konnten und die uns in den folgenden Monaten mit Rat und Tat zur Seite stand. Bei diesem ersten Treffen erfuhren wir sehr viel über die aktuelle Situation der ZZB und konnten auch bereits das Thema identifizieren, das wir mit unserem Konzept bearbeiten würden: **Vermittlungen an Schulen erhöhen.**

Schulen machen einen wesentlichen Teil der Anfragen zur Vermittlung von Zeitzeug*innen aus, und der Austausch zwischen den Generationen ist dem Verein ein großes Anliegen. Im Zuge der Corona-Pandemie und damit

einhergehender Kontaktbeschränkungen gestaltete sich die Vermittlung jedoch in den letzten Jahren schwierig, und die Vermittlungszahlen in dieser Kategorie gingen stark zurück. Dies galt es also zu bearbeiten und geeignete **Maßnahmen zu entwickeln, um mehr Lehrer*innen zu erreichen** und sie davon zu überzeugen, Zeitzeug*innen in ihren Unterricht einzubauen.

Um diese Maßnahmen entwickeln zu können, haben wir zunächst **Kontakt zu einem Lehrer** aufgenommen und ihn zu seiner Unterrichtsgestaltung, seinen Problemfeldern und seiner Einstellung zu Zeitzeug*innen-Besuchen im Unterricht befragt. Anhand unserer Befragung konnten wir eine sogenannte Persona, also eine idealisierte Beispielperson, entwickeln. Mithilfe dieser Persona konnten wir einerseits die Herausforderun-



Dr. Achinger, Endesfelder, Schramm, Marinov, Geffers
Foto: Christin Sommerfeld

gen, die Lehrer*innen ggf. davon abhält, Zeitzeug*innen in den Unterricht einzubinden, besser nachvollziehen und andererseits Anknüpfungspunkte finden, über die diese Zielgruppe zu erreichen ist.

Basierend auf der so erstellten Persona und den Informationen, die wir von der ZZB erhalten haben, haben wir mehrere Maßnahmen für unser Marketingkonzept erarbeitet. Im Fokus des Maßnahmenpaketes stand dabei die

Erarbeitung eines Unterrichtskonzeptes, welches die Lehrer*innen dabei unterstützen soll, Zeitzeug*innen-Besuche in ihren Unterricht einzubauen. Dies würde den Lehrer*innen einen erheblichen Arbeitsaufwand bei der inhaltlichen Vorbereitung der Besuche abnehmen und kann so hoffentlich die Vermittlungszahlen erhöhen.

Als mögliche Hilfestellungen für die Entwicklung des Konzeptes sowie als zusätzliche Möglichkeit die Sichtbarkeit der ZZB zu erhöhen, schlagen wir zudem vor, Kontakt zu den Professor*innen an den Berliner Universitäten aufzunehmen, welche sich mit dem Thema „Oral History“ also der von Zeitzeug*innen erlebten und erzählten Geschichte, beschäftigen.

Weitere Vorschläge beinhalten Maßnahmen zur Bewerbung der Unterrichtskonzepte, z.B.

über Veranstaltungen zum Thema „Oral History“, direkte Kontaktaufnahme und Kontaktpflege zu den Schulen und Lehrer*innen oder der Teilnahme an Weiterbildungen für Lehrer*innen in Berlin sowie eine bessere Vorstellung der einzelnen Zeitzeug*innen und der vielen Themen, über welche berichtet werden kann. Zusätzlich zur Vorstellung der Zeitzeug*innen des Monats und der Veröffentlichung der Zeitzeugenbriefe empfehlen wir u. a., die Vielzahl der Themen und Zeug*innen idealerweise auch direkt auf der Webseite sichtbar zu machen. Je besser die Lehr*innen wissen, wen sie zu welchem

Thema einladen können, desto geringer ist ihre Hemmschwelle und umso einfacher ist auch die Vorbereitung des Besuches. Gerade durch die hohe Vielfalt der Themen, zu denen Zeitzeug*innen vermittelt werden können, hebt sich die ZZB von anderen ähnlichen Organisationen ab.

Im Juli stellten wir unseren Zwischenstand den Dozenten unseres Kurses und unseren Kommiliton*innen vor und erhielten noch mal wertvolle Verbesserungsvorschläge, die wir

mit der Zeitzeugenbörse besprechen und in das finale Konzept einarbeiten konnten. Das finale Konzept stellten wir dann Mitte August auch umgehend dem Vorstand der ZZB zur Verfügung. Bei einem erneuten Treffen im September haben uns Vorstandsmitglieder mitgeteilt, dass sich bereits Interessierte gefunden haben, die Lernkonzepte für Schüler:innen entwickeln wollen.

Wir möchten uns auch an dieser Stelle nochmals ganz herzlich bei der ZZB bedanken, zunächst einmal dafür, dass sie direkt offen für eine Zusammenarbeit waren, für die kontinuierliche Hilfsbereitschaft und Unterstützung und das Interesse, das unserem Konzept entgegengebracht wurde. Wir freuen uns, dass bereits erste Schritte zur Umsetzung der empfohlenen Maßnahmen unternommen wurden und sind sehr gespannt, wie es weitergeht. Gerne wollen wir der ZZB auch zukünftig verbunden bleiben und hoffen, einige Zeitzeug*innen bei kommenden Veranstaltungen kennenlernen zu können.

Herzliche Grüße,
Carolin, Ina und Kaloyan

Wenn auch Sie Interesse haben, sich zu beteiligen oder sich das erarbeitete Konzept anschauen wollen, schreiben Sie bitte eine E-Mail an info@zeitzeugenboerse.de.

Junge Preisträger auf Deutschlandreise Von Katharina Sodhi

Eine Gruppe internationaler Schülerinnen und Schüler erhielt Anfang September die Gelegenheit, deutsche Geschichte im direkten Kontakt zu erleben. Das Zeitzeugengespräch fand zwischen Herrn Kottenhagen und 12 Jugendlichen statt, die im unmittelbaren Austausch mehr über die Erlebnisse des ehemaligen DDR-Bürgers erfahren konnten. Bei den Jugendlichen handelte es sich um Teilnehmer des Internationalen Preisträger Programms (IPP) der Kultusministerkonferenz. Das Programm fördert Schülerinnen

und Schüler mit besonderen Deutschkenntnissen, indem es sie einlädt, für einen Monat nach Deutschland zu reisen und die deutsche Kultur, Lebensweise und Geschichte kennenzulernen. Das seit rund 60 Jahren bestehende Programm soll ein modernes Deutschlandbild vermitteln, auf die historische Entwicklung des Landes aufmerksam machen. So besuchten die Preisträger auf ihrer Reise unter anderem das alte Regierungsviertel in Bonn, den Olympiapark in München, die Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers in Dachau und zahlreiche historische Schauplätze in Berlin. Der Ort des Zeitzeugengesprächs befand sich inmitten des modernen Berlins: auf dem RAW*)-Gelände, umringt vom bunten Treiben des Flohmarktes. Hier, im geschützten Bereich eines Cafés, erklärte Herr Kottenhagen den Schüler*innen seine persönlichen Beweggründe, die DDR zu verlassen und erzählte zum Beispiel vom heimlichen Hören der westlichen Radiosender, einem erklärenden Abschiedsbrief und der anschließenden Flucht nach Westdeutschland. Für die Deutschlernenden war es nicht immer einfach, den Worten des Zeitzeugen zu folgen, da sich die Sprache stark von ihrem gewohnten Wortschatz unterschied. Bei dieser generations- und länderübergreifenden Begegnung war es besonders wichtig, auf die Gruppe einzugehen und unbekannte Begriffe wie "FDJ" oder "Stasi-Akte" zu erklären und zu umschreiben. Im Anschluss an das Gespräch begleitete der Zeitzeuge die Jugendlichen noch mit zu ihrem nächsten Programmpunkt, dem The WALL Museum, in welchem die Schüler*innen aus Malaysia, Frankreich, Portugal, der Slowakei und Ecuador die deutsche Geschichte mit einer neu hinzugewonnenen Perspektive betrachten konnten.

*) RAW= (ehemaliges) ReichsbahnAusbeserungsWerk, jetzt: alternatives Kulturprojekt.

**HALBKREIS am 27.9.2022 *Peter Fieback*
Von Anja Egerer**



Peter Fieback

Foto: Saskia Kraft

Am 27.09.2022 fand an der schönen und jetzt schon bewährten Stelle unterm Dach bei VINOS in der Hardenbergstr. die Vorstellung zweier neuer Zeitzeugen statt, die beide etwas zum Thema „Fluchtgeschichten“ beitragen konnten.

Den Anfang machte Herr Peter Fieback, Jg. 1937, der durch die langjährige Zeitzeugin Frau Saskia von Brockdorff auf die Zeitzeugenbörse aufmerksam gemacht wurde.

Er wurde in Beuthen in Oberschlesien (jetzt Bytom Odrzński, PL) geboren. Er begann seine Erzählung damit, dass sich im Nachlass seiner verstorbenen Schwester ein kleines Kalendertagebuch seiner 1991 verstorbenen Mutter aus dem Jahr 1945 fand, dem Jahr der Flucht der kleinen Familie, die tatsächlich ein ganzes Jahr gedauert hatte, von der ihm selbst, der damals ein achtjähriger Junge war, nur bruchstückhafte Erinnerungen geblieben waren. Darauf konnte er sich bei seiner Erzählung stützen.

Sein Vater war Buchhalter eines Kohlebergwerks gewesen, wurde aber 1941 eingezogen und fiel 1944 in Litauen, so dass ihn der Sohn kaum gekannt hatte. Im September 1944 überbrachten zwei Soldaten der Kompanie das Benachrichtigungs- und Beileidschreiben, das Herr Fieback nun vorlas. So stand dann die Mutter mit den beiden Kindern

(Herr Fieback selbst und seine ein Jahr jüngere Schwester) allein da, als es Anfang 1945 hieß, dass sie fliehen müssten.

Am 17.1.45 fand zunächst ein Treffen mit einer der acht Schwestern(!) der Mutter in Gleiwitz statt, die ihr riet, alles Wertvolle gut zu verstecken, weshalb die Mutter die goldene Uhr des Vaters in die Puppe von Peters Schwester einnähte, wo sie tatsächlich nicht entdeckt wurde. Ende Januar begann dann der lange Fluchtweg über verschiedene Stationen (im Februar u.a. Olmütz und Prag, wobei sich Herr Fieback nur an eine am Bahnhof verbrachte Nacht erinnern kann), den März über wieder woanders, wo die Mutter ein wenig arbeiten und Lebensmittel organisieren konnte. Es herrschte große Kälte, erinnert sich Herr Fieback. Der Fluchtweg verlief auch deshalb über so viele Stationen, mit längeren Aufenthalten und im Zickzack, weil die Mutter so viele Geschwister und Bekannte hatte. So gingen sie öfter dorthin, wo einer von diesen untergekommen war.

Im April zogen sie weiter, wobei sich Herr Fieback vor allem an einen Tieffliegerangriff unterwegs (im jetzigen Tschechien) erinnern kann. Inzwischen waren die Amerikaner vor Ort, und Herr Fieback kann sich eigentlich nur an erfreuliche Begegnungen erinnern: die Kinder bekamen Süßigkeiten, die Mutter, die am gleichen Tag wie Hitler Geburtstag hatte, sogar ein Geschenk. Überhaupt hebt Herr Fieback hervor, dass er die ganze Flucht vor allem als großes Abenteuer empfunden habe. Er profitierte davon, dass die Mutter immer arbeitete und die nötigen Dinge beschaffte. So arbeitete sie auch auf einem Bauernhof, in dem sie im Mai des Jahres aufgenommen wurden. Als dort eine Panzerfaust einschlug und einen Teil des Gebäudes zerstörte, durften die drei zusammen mit der Familie des Bauern dort wohnen bleiben, weil die Mutter als Arbeitskraft benötigt wurde. Im August 1945 wurden sie dann aber als schlesische Flüchtlinge in ein Internierungslager eingewiesen, das durch einen Zaun abgetrennt und wo die Verpflegung sehr schlecht war. Aber auch hier

gelang es der Mutter, durch den Zaun zu schlüpfen und irgendwo Äpfel u.a. zu stehlen. Anfang November fand sie Arbeit bei den Amerikanern. Da sie aber gehört hatte, dass Verwandte es bis Bayern geschafft hatten, war das auch ihr Ziel. Sie machte sich also mit den Kindern Ende November auf den Weg (sogar mit dem Zug!). Dort wurden sie aber entdeckt und mussten eine Nacht im Gefängnis verbringen, bevor sie in ein anderes Lager geschickt wurden. Nach dieser Erfahrung blieb dann nur die Flucht zu Fuß, die auch gelang, so dass alle drei zum Jahresende Philippsreuth erreichten.

Seinen weiteren Lebensweg skizzierte Herr Fieback nur ganz kurz: Sie waren erst in Straubing, ab 1947 in Nordrhein-Westfalen, wo die Kinder zur Schule gingen. Er selbst machte erst eine Lehre bei der Deutschen Bahn, erwarb dann im zweiten Bildungsweg das Abitur und studierte. Er wurde Lehrer und war dreißig Jahre lang in diesem Beruf tätig (in NRW). Schon die Freifahrtscheine als Mitarbeiter der Deutschen Bahn hatte er für Reisen innerhalb Deutschlands genutzt, später reiste er auch ins Ausland (z.B. 1965 nach Griechenland mit einer Reisezeit von drei vollen Tagen!) und suchte nach dem Fall des Eisernen Vorhangs das Grab seines Vaters auf dem Friedhof in Kedahnen, jetzt Kedainiai, in Litauen. Nach seiner Pensionierung im Jahr 1997 war er z.B. in der Entwicklungshilfe in der Türkei tätig (mit dem SES – Senior Experten Service), danach zwei Jahre lang als Deutschlehrer in Polen, wo er sehr freundlich aufgenommen wurde (Kontakte bestehen bis heute). Seit 2016 ist Herr Fieback als Laienschauspieler aktiv (aktuell am Gorki-Theater).

Alexandra Horn im HALBKREIS

Von Saskia Kraft

Nach unserem ersten Zeitzeugen haben wir eine Geschichte gehört, die besonders im heutigen Verständnis auch mit Flucht zu tun hat. Aber eigentlich ist unsere Zeitzeugin sogar sehr lange an ihrem Geburtsort geblieben.



Alexandra Horn

Foto: Saskia Kraft

Alexandra Horn begann ihren Vortrag, indem sie uns einen ganz kleinen Koffer, ca. DIN-A4 Größe präsentierte, worin sie erhaltene Dokumente, Bilder und Erinnerungsstücke mitgebracht hatte. Ursprünglich wurde dieses über 80 Jahre alte Köfferchen allerdings genutzt, um die Papiere ihrer Großmutter bei Bombenangriffen griffbereit zu haben und in den Keller zu tragen. Mit ihrer lebhaften Erzählart hat uns Frau Horn direkt in die Welt des fünfjährigen Kindes versetzt, für das angezogen Schlafengehen und ständig in den Keller herunter flitzen ein Abenteuer statt eines angstbehafteten Ereignisses war.

Vieles was sie erlebt hat, haben auch andere erlebt, sagt sie, in vielerlei Hinsicht hatte sie viel Glück und musste nicht hungern oder frieren wie andere. Eine Besonderheit, auf die viele der Zuhörenden sehr neugierig waren, war ihre Staatenlosigkeit. Diesen Zustand, keine Nationalität zu haben oder für sich beanspruchen zu können, gibt es auch heute noch. Meist entsteht diese Lage durch Kriege oder Konflikte, und heute sind z.B. palästinensische Geflüchtete staatenlos.

Bei Frau Horns Familie war es eigentlich ganz banal: ihre Großeltern stammten aus Ungarn und lebten seit 1914 in Berlin. Nach Ende des Ersten Weltkriegs, der Großvater war verstorben, wurde Ungarn geteilt und die ehemalige Heimat der Familien gehört nun zur Tschechoslowakei. Die alleinerziehende Mutter wurde aufgefordert, zwischen der

tschechoslowakischen Staatsangehörigkeit und Staatenlosigkeit zu entscheiden, ließ die Frist verstreichen, und so waren sie und die Kinder ohne Staatsangehörigkeit.

Als dann Frau Horns Eltern geheiratet haben, übertrug sich dieser Status auf ihre ehemals deutsche Mutter.

Im alltäglichen Leben hat Frau Horn deshalb keine besonderen Diskriminierungen oder Probleme erfahren. Als sie und ihre Mutter aber evakuiert wurden, aufs Land, wurde die Mutter wegen diesem Status interniert, so dass die beiden zurück nach Berlin geflohen sind.

Dieser in vielerlei Hinsicht nachteilhafte Status war aber auch zum Teil ein Grund, dass der junge, gesunde Vater bis zum Kriegsende bei Frau Horn und der Großmutter bleiben durfte.

Zunächst wohnte letztere in Kreuzberg, aber als sie nicht zuhause war, wurde ihr Haus ausgebombt, und von da an hat sich Frau Horn ihr Zimmer mit der Oma geteilt. Insgesamt war das ein liebevolles und gutes Umfeld. Die Oma konnte nicht so richtig Deutsch sprechen, aber Frau Horn auch kein Ungarisch, dennoch konnten die beiden sich gut verständigen. Das kleine Langenscheidt-Wörterbuch der Großmutter aus den 1930er Jahren hatte Frau Horn uns auch in ihrem Köfferchen mitgebracht.

An mehreren Momenten betonte Frau Horn, dass sie sich im Klaren war, wie viel Glück sie gehabt hatte und dass sie es auch in der schlimmsten Zeit noch recht gut gehabt hatte. Ihr Vater war gelernter Koch und hat in Hotels und anderen Gaststätten gearbeitet und hatte somit guten Zugang zu Essen.

Sie schilderte uns eine sehr eindrückliche Situation. Ihr Vater als einer der wenigen gesunden jungen Männer, die zu Kriegsende zuhause waren, hat Frauen vor den Russen beschützt. Dies machte ihn selbst zur Zielscheibe und Frau Horn und ihre Großmutter erlebten mit, wie er von Soldaten bis in den Keller gejagt und mit Gewehren bedroht wurde. Frau Horn war sich sicher, sie hätten

ihn erschossen, wenn ein Vorgesetzter sie nicht zusammengeschrien hätte. Im Keller, mit Vater und Oma bedroht, war sie erst sechs Jahre alt.

Zur Einschulung im August ging Frau Horn ohne Tasche oder Schultüte. Sie wusste nicht, was sie erwarten würde, aber die Oma hatte gesagt „Geh mal, ist schön“.

Sie lebte im Süden Berlins (Onkel-Toms-Hütte) und hatte auch viele positive Erinnerungen an die Amerikaner, obwohl diese die Wohnung beschlagnahmt hatten. Weil die Großmutter weiterhin dort nähen durfte, wurden die Amerikaner aber als großzügig wahrgenommen. Wie viele Kinder zu der Zeit hatte sie auch einen ersten sehr positiven Kontakt mit einem schwarzen Soldaten, diese waren oft für Verpflegung verantwortlich und verteilten also auch Süßigkeiten an Kinder.

Einige Jahre später heiratete der Vater wieder, und auch die neue Frau wurde staatenlos, obwohl das 1949 in der BRD eigentlich nicht mehr sein sollte.

Lange war es kein besonderes Problem, aber als heranwachsende verursachte die Staatenlosigkeit für Frau Horn doch Nachteile. Dass während der Ferien nicht weggefahren wurde und sich ihr ganzes Leben sowieso nur in Berlin abgespielt hat, war für sie ganz normal, sie kannte es nicht anders. Aber da sie nur einen Staatenlosenausweis hatte, konnte sie für die erste und einzige Klassenfahrt auch nicht durch die DDR reisen. Erst 1955 wurde sie schließlich eingebürgert.

Auf ihr späteres Leben mit Mann und Kindern ist Frau Horn nicht besonders eingegangen, aber es war ihr ein Bedürfnis, über ihr Engagement als Rentnerin zu sprechen. Besonders seit 2015 arbeitet sie mit Flüchtlingen, wobei ein Sprachaustausch-Café eine sehr wichtige Rolle spielt. Es betrifft eine Minderheit, aber auch durch diese Aktivität ist Frau Horn mit staatenlosen Menschen in Kontakt und es zeigt sich wieder, wie aktuell alte Themen wie Verfolgung, Vertreibung, Flucht und eben Staatenlosigkeit leider sind.

In eigener Sache

🌸🌸🌸🌸🌸 Gratulationen 🌸🌸🌸🌸🌸

Wir gratulieren allen im November und Dezember geborenen Zeitzeuginnen, Zeitzeugen und Mitgliedern

November

02.11. Gert Keil, 07.11. Sabine Koch, 09.11. André Pelzner, 19.11. Bernd Feuerhelm, 23.11. Joachim Niemann,
28.11. Marianne Wachtmann, 30.11. Hans-Joachim Weber, 30.11. Udo Jeschke

Dezember

12.12. Günter F.Toepfer, 14.12. Lothar Scholz, 15.12. Michael Zobel, 18.12. Karin Kasimir, 23.12. Ralf Hödel,
25.12. Jutta Hertlein, 28.12. Philipp Sonntag, 28.12. Günter Warnecke

Gesuch in eigener Sache

In dieser schnelllebigen Zeit wollen wir neue Wege gehen, um die wertvollen Erfahrungen und Erinnerungen unserer Zeitzeugen zu vermitteln. Dazu bedienen wir uns der Neuen Medien, denn wir möchten besonders die junge Generation ansprechen, ob für die Unterhaltung oder das Lernen, ob in der Schule oder unterwegs, was heute ganz selbstverständlich über das Smartphone geht.

Dafür möchten wir einen eigenen ZZB-Podcast erstellen, also ein Audioformat, das im Internet auf entsprechenden Plattformen zugänglich ist. Wir freuen uns sehr, dafür ein tolles Team zusammengestellt zu haben, bestehend aus z.T. langjährigen Mitarbeiterinnen der ZZB und zwei jungen Studierenden, die uns bei der Umsetzung helfen.

Aber die Hauptpersonen sind Sie, liebe Zeitzeuginnen und Zeitzeugen.

Wir haben einige Themen für den Podcast ausgewählt und wollen mit „Liebes- und Beziehungsgeschichten“ im Spiegel von Zeitgeschichte und Gesellschaft beginnen. Wenn Sie eine interessante, dramatische, schöne oder auch traurige Geschichte dazu erzählen wollen, bitten wir sie uns diese per Post oder Mail zu schicken. Wir werden eine kleine Auswahl treffen, uns mit den jeweiligen Personen in Verbindung setzen und das weitere Vorgehen besprechen. Sollte unsererseits keine Rückmeldung erfolgen, bitte nicht verzagen. Wir haben noch weitere Themen in Arbeit.

Es dankt schon im Voraus das Podcast-Team.

Die ZZB eröffnet einen YouTube-Kanal

Liebe Leserinnen und Leser,

Wir haben einen YouTube-Kanal! Dort werden wir nach und nach unser Videoarchiv der letzten 17 Jahre zur Verfügung stellen. Die ca. 40-minütigen bis einstündigen Interviews gab es in der Vergangenheit nur auf Videokassetten oder DVD's, die heute leider kaum noch geguckt werden. Dabei sind die Geschichten, die unsere Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in diesen Interviews erzählen und die z.T. bis in die Weimarer Republik zurückreichen, so interessant und sehenswert, dass wir sie aus dem Dornröschenschlaf in unserem Archiv erwecken und auf YouTube einer größeren interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen wollen.

Schauen Sie gerne vorbei und erzählen Sie Ihren Freunden und Verwandten von unserer Videoreihe. Suchen Sie auf YouTube einfach mit dem Begriff „Zeitzeugenbörse“ nach uns oder finden Sie uns direkt unter dieser noch etwas sperrigen URL, die wir hoffentlich bald vereinfachen können: https://www.youtube.com/channel/UC3ePP_ERdOlw29_I7tg7Sg

Wir danken unserer Praktikantin Saskia, die uns maßgeblich bei der Bearbeitung unseres YouTube-Kanals und der Veröffentlichung unserer Videos unterstützt.

Ankündigungen

Ankündigung für den 22.November 2022 um 17 Uhr

**Theatergeschichten aus Ost und West
Erfahrungen und Erlebnisse eines Berliner Theaterintendanten**

Gespräch mit **Siegfried Wein**, ehemaliger Intendant des Theaters der Freundschaft, des heutigen Theaters an der Parkaue, des Theaters im Palast der Republik und des Theaters im Palais am Festungsgraben

Ort: Die Veranstaltung findet in der **Sky Lounge des Hauses Hardenbergstraße 9a**, über dem 4. OG in der Firma „Wein und Vinos GmbH“ statt (Aufzug ist vorhanden) U-Ernst-Reuter-Platz

Moderation: Eva Geffers

Einladung

Unsere traditionelle **Weihnachtsfeier** kann dieses Jahr erfreulicherweise wieder stattfinden. Alle Zeitzeugen:innen und Mitarbeiter:innen sind herzlich dazu eingeladen.

Für ein unterhaltsames Programm sowie Speis' und Trank' sorgen wir, die gute Stimmung bringen Sie mit.

Bitte im Kalender vormerken:

8. Dezember, 15.00 – 17.30 Uhr, Lazarus Haus, Bernauer Str. 115

Verkehrsverbindungen: S1, S2, S25 bis Nordbahnhof

Bitte melden Sie sich bis zum 15. November an.

Email: info@zeitzeugenboerse.de. Telefon: 44 04 63 78

Wir freuen uns auf einen schönen, gemeinsamen Nachmittag.

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P: Jens Spletstöhser, Redaktion: Eva Geffers, redaktionelle Mitarbeit: Elli Tellmann, Lektorat und Layout: Margot Schmezer

ZeitZeugenBörse e.V., Togostr. 74, 13351 Berlin, ☎ 030-44046378

Mail: info@zeitzeugenboerse.de – www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 – 13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE83 1002 0500 0003 3407 01

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22

16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

☎ 033915109095, FAX: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org

Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales